

Integration ist keine Welcome-Party

Gero Fischer

DOI: 10.21104/CL.2017.1.08

Integration is not a welcome party

Abstract The present essay is based on a reflection of my own experience as well as the present-day discourse on migration and integration on the background of great migration waves to Austria in recent past.

Keywords migration, migration crisis, integration, refugees.

Contact Prof. Dr. Gero Fischer,
Institut für Slawistik, Universität Wien,
Spitalgasse 2-4/Hof. 3, 1090 Wien, Austria;
e-mail: gero.fischer@univie.ac.at

Jak citova / How to cite Fischer, Gero.
(2017). Integration ist keine Welcome-Party. *Český lid* 104, 113–142.
doi:<http://dx.doi.org/10.21104/CL.2017.1.08>

Vorbemerkung

Dieser Essay basiert auf Reflexionen über eigene Erfahrungen und den aktuellen Migrations- und Integrationsdiskurs vor dem Hintergrund der großen Zuwanderungswellen nach Österreich in der jüngeren Vergangenheit. Seit einem Jahr beherbergen meine Frau und ich zwei afghanische Asylwerber (vom Volk der in Afghanistan unterdrückten Minderheit der Hazara) in unserer Wohnung. Unsere Tochter (23) ist schon seit einigen Jahren ausgezogen und so haben wir ihnen ein Zimmer zur Verfügung gestellt. Wir haben sie wie Familienmitglieder bei uns aufgenommen. Dieser Text handelt daher auch von persönlichen Erfahrungen mit Immigration und dem Prozess der Integration.

Migration ist kein historischer Sonderfall

Nicht nur Kriege, politische Verfolgung und Unterdrückung sind Ursachen für Migration. Die treibenden Kräfte für internationale Migrationsbewegungen sind Armut und Perspektivlosigkeit (Milanović 2016; Saunders 2010; The Myth of a Muslim Tide 2012¹). „Der erste Fakt ist, dass die Einkommenskluft zwischen armen und reichen Ländern ein groteskes Ausmaß angenommen hat und das globale Wachstum sie noch für Jahrzehnte bestehen lassen wird. Der zweite ist, dass die Migration diese Kluft nicht erheblich verkleinern wird, da die Rückwirkungskräfte zu schwach sind. Und der dritte besagt, dass die Auslandsgemeinden noch jahrzehntelang wachsen werden, da die Migration weitergeht. Die Einkommenskluft wird also weiterhin bestehen bleiben, während sich der Anreiz zur Migration noch verstärken wird. Das hat zur Folge, dass die Migration aus armen in reiche Länder zunehmen wird. In absehbarer Zeit wird die internationale Migration kein Gleichgewicht erreichen, das heißt: Wir erleben den Beginn eines Ungleichgewichts von enormem Ausmaß.“ (Collier 2014: 57; siehe auch Trojanow 2013) Massenmigration „ist alles andere als eine neue Erscheinung. Sie begleitet die Neuzeit seit ihren Anfängen (auch wenn sie ständigen Änderungen unterworfen war und gelegentlich sogar die Richtung wechselte). Denn zu unserer ‚Modernen‘ Lebensweise gehört die Produktion ‚überflüssiger Menschen‘, die aufgrund des ökonomischen Fortschritts *lokal nutzlos* (überschüssig, ohne Chancen auf dem Arbeitsmarkt) oder *lokal untragbar* erscheinen, nachdem sie in Unruhen und Konflikten, die ihrerseits von sozialen oder politischen Veränderungen ausgelöst wurden, als Sündenböcke identifiziert wurden. Zusätzlich zu alledem jedoch erleben wir heute die Folgen der tief greifenden und scheinbar aussichtslosen Destabilisierung des Nahen und Mittleren Ostens im Gefolge falsch kalku-

1 Deutsch: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung. Unsere von Sarrazin geprägten Vorstellungen über muslimische Einwanderung sind falsch. München 2012.

lierter, irrsinnig kurzsichtiger und eindeutig misslungener politischer und militärischer Eingriffe westlicher Mächte.“ (Baumann 2016: 8–9 [Kursiv im Original]) Auch Pull-Faktoren wie etwa demographische Entwicklungen können Zuwanderung unausweichlich und notwendig machen (Klingl 2015: 7 ff.). Derzeit braucht Österreich eine Jahresnettozuwanderung von ca 50 000 Personen um den Arbeitsmarkt mit genügend Arbeitskräften zu versorgen.

Österreich hat seit 1945 mehrere Migrationswellen erlebt: Kriegsflüchtlinge, Vertriebene (aus der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien unmittelbar nach dem Weltkrieg), 1948 Flüchtlinge nach den kommunistischen Machtübernahmen, 1968 Prager Frühling, 1980-er Jahre Solidarność-Krise in Polen, 1989 Fall des Eisernen Vorhanges, 1990-er Jahre Sezessionskriege in Jugoslawien (insbesondere Bosnien) und die Flüchtlingskrise 2015. Hunderttausende Menschen hat seither Österreich aufgenommen, integriert, nicht alle, die angekommen sind, sind auch geblieben. Neben den krisenbedingten Zuwanderungen war die Migration der „Gastarbeiter“ (vor allem aus Jugoslawien und der Türkei) seit den 1960-er Jahren die bedeutendste staatlich organisierte und geplante Zuwanderung nach Österreich. Resultat dieser Wanderungen ist, dass Wien zu einer multiethnischen, multikulturellen und multilingualen Stadt von großer Attraktivität, Lebensqualität, kultureller Innovation und Weltoffenheit geworden ist. Seit dieser Zeit ist diese Stadt hinausgewachsen über ihre provinzielle Beengtheit im Vergleich mit den 60-er Jahren. Wien beherbergt etwa 30 internationale Organisationen, die größte deutschsprachige Universität, etc.

Der empirische Befund, dass Österreich ein Einwanderungsland geworden ist, ist jedoch nicht Teil eines selbstverständlichen politischen Konsenses, bzw. war es lange Zeit nicht. Die extreme Rechte und Teile bürgerlicher Parteien bestreiten dieses Faktum, bzw. sehnen sich nach einer Vergangenheit, die übrigens auch nicht „immigrationsfrei“ und schon gar nicht „rein deutsch“ war. Wien ist längst zu einem Schmelztiegel geworden (John – Lichtblau 1990).

Der fremdenfeindliche Diskurs negiert die Tatsache, dass Österreich demographisch auf Immigration angewiesen ist, da die Geburtenbilanz in den letzten Jahren meist negativ war. Alle Maßnahmen die Geburtenrate (der einheimischen Bevölkerung) zu steigern, haben bisher nicht die gewünschten Effekte gebracht. D.h. wenn Österreich seinen Bevölkerungsstand, seinen sozialen und ökonomischen Status erhalten will, muss es eine entsprechend positive und offene Immigrations- und Integrationspolitik entwickeln und praktizieren. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerung bis 2075 von derzeit 8,7 Millionen auf etwas mehr als 6 Millionen fallen und enorm vergreisen. Zentrum der Zuwanderung ist traditionell Wien. In der Habsburgermonarchie bildeten die Wiener Tschechen die größte Minderheit in dieser Stadt (mit geschätzten 300 000 Personen, allerdings mit großer Fluktuation), gefolgt von den Juden (ca 200 000). Ein Blick in das Wiener Telefonbuch bestätigt eindrücklich und für jeden nachvollziehbar die multiethnische Zusammensetzung der Wiener

Bevölkerung. Noch deutlicher spiegelt sich heute der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund (d.h. mindestens ein Elternteil ist im Ausland geboren). Bei den 0–10-Jährigen beträgt er derzeit 70 %. Bezogen auf die Wiener Gesamtbevölkerung liegt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund bei 52 %, d.h. jeder zweite in Wien Lebende ist nicht hier geboren.² (Das entspricht übrigens den Verhältnissen für einen Großteil des 19. Jh., ist also im Grunde kein neues Phänomen).

Aktuelle Migrationssituation

Anspruch auf Asyl, also Schutz (im Sinne der Genfer Konvention) haben nur politische bzw. Kriegsflüchtlinge, sog. „Wirtschaftsmigranten“ hingegen nicht. Die Trennung in „politische“ Migration und „Wirtschaftsmigration“ ist in der Praxis oft nicht so eindeutig wie die Begriffe es suggerieren. Zur Zeit des Kalten Krieges wurde diese Unterscheidung nicht gemacht, wer den Eisernen Vorhang Richtung Westen überschritt, wurde aufgenommen und konnte, so er wollte, sich integrieren oder weiterziehen (z.B. in die USA). Niemand wurde zurückgeschickt oder des Landes verwiesen/abgeschoben, es gab auch keine diesbezüglichen Abkommen mit verschiedenen Ländern zur Rücknahme von Flüchtlingen. Auch 1956 (Ungarnkrise), 11 Jahre nach dem II. Weltkrieg, als in Österreich die wirtschaftlichen Verhältnisse noch sehr prekär waren, wurden 200 000 Flüchtlinge aufgenommen. Die Bevölkerung war durchaus solidarisch. Jede geglückte Flucht galt als Teilsieg über den Kommunismus, dessen Preis quasi durch die Aufnahme und ein Integrationsangebot bezahlt werden musste. Diese Situation war nach dem Fall des Eisernen Vorhanges nicht mehr gegeben und die Notwendigkeit der Aufnahme von Fremden wurde immer mehr in Frage gestellt. Dies begann mit der strengen Differenzierung nach Kriegs- bzw. politischen Flüchtlingen und sog. Wirtschaftsflüchtlingen, denen die Zuwanderung verweigert werden konnte. Nachdem Ende des Kalten Krieges wurden immer mehr juristische Wege gesucht (und gefunden), Migranten abzuhalten und das Land vor ihnen abzuwehren. Überlagert wird aktuell der Diskurs durch konfliktorische machtpolitische Interessenslage im Nahen Osten. Angesichts des auch auf Europa überschwappenden Terrors entsteht zusätzlich eine Atmosphäre, die eine rationale politische Analyse der komplexen Situation erschwert und Simplifizierungen und Irrationalismen den Weg ebnet und Ablenkungsdiskurse produziert wie z.B. die sog. Kopftuchdebatte: Dabei geht es um die Frage, ob und wo muslimische Frauen das Kopftuch tragen dürfen. Es wird aber bei dieser Debatte übersehen, dass der Islam seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich eine staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft ist (und das Kopftuch ist wohl Teil des Islam ebenso wie die Kopfbedeckung katholischer Nonnen Teil der katholischen Kirche

2 Immigration & Integration. Zahlen Daten Indikatoren 2016. Statistik Austria. Wien 2016.

ist). Wenn dieser Diskurs ehrlich und vorurteilslos geführt wird (auch mit frauenrechtlichen Aspekten), dann müssen auch z.B. katholische Nonnen einbezogen werden mit allen Argumenten, die gegen Musliminnen vorgetragen werden. Sollte es um die Frage gehen, ob religiöse Symbole aus dem öffentlichen Raum zu verbannen sind, dann würde das auch Kreuze in Schulen, Gerichtssälen etc. betreffen (wie übrigens Juristen auch argumentieren). Spätestens dann zeigt sich, dass die „Kopftuchdebatte“ in Wirklichkeit ein Ablenkungs- und Verschleierungsdiskurs ist, der die wesentliche Frage, welche notwendigen integrationspolitischen Maßnahmen (Bildung, Wohnung, Arbeit, usw.) zu treffen wären, ausspart. Eine umfassende Analyse des aktuellen öffentlichen Diskurses über Migration und Integration kann im vorliegenden Text nicht geleistet werden, es sei daher nur auf einige wichtige Autoren hingewiesen, die im deutschsprachigen Raum entscheidende Fragen angeschnitten haben (Ruf 2014; Leukenfeld 2016; Emcke 2016).

„Wir“ und „sie“

Eine humanistisch geprägte Einwanderungskultur ist alternativlos, alles andere kollidiert mit Prinzipien der Menschlichkeit. Die meisten Alternativen dazu (Einliefern in Konzentrationslagern ähnliche Anstalten, ein Festhalten auf Inseln, im Extremfall Abwehr der Flüchtlinge mit Waffengewalt sowie Abschießen der Flüchtlingsboote u.a. phantasievolle Horrormassnahmen gerechtfertigt als Kampf gegen illegale Schlepper sind menschenfeindlich und oftmals menschenrechtswidrig, auf jeden Fall populistisch aber nicht selten wirkungslos. Der Wandel der Haltung gegenüber Flüchtlingen und Eingewanderten (Scheffer 2007) setzte endgültig erst nach dem Bosnienkrieg um die Jahrtausendwende ein. Besonders gegenüber muslimischen Zuwanderern häuften sich Vorurteile, Ablehnung und offener Rassismus (Kermani 2010). Die schwierigere Frage ist, wie „Wir“ mit den „Anderen“ umgehen. Wer sind „Wir“ im Verhältnis zu den „Anderen“ (Beck-Gernsheim 2004). Konkret: Wir haben davon auszugehen, dass viele Tausend Betroffene hier angekommen sind und ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben haben, das ihnen in ihren Herkunftsländern verweigert wurde und wird. In Europa stoßen sie auf zunehmende Schikanen, manche Länder betreiben offiziell eine gezielt fremdenfeindliche Politik. Gegen das Versagen des Staates und der Politik bzw. gegen die staatliche Verweigerung von Hilfe setzt nun die Zivilgesellschaft eigene Initiativen: „Man muss den Neuankömmlingen die Türen öffnen, wenn man möchte, dass sie sich integrieren. Der Staat kann Ressourcen für die Integration, wie etwa Sprachkurse, berufsorientierende Praktika, Ausbildungsplätze oder Studienzugänge, zur Verfügung stellen. Aber die Integration selbst ist eine gesellschaftliche Aufgabe und zugleich ein Erfahrungsraum für alle – für die Neuankömmlinge wie die Alteingesessenen.“ (Münkler – Münkler 2016: 237)

In diesem Rahmen sehen wir auch unsere eigene Rolle: Was können wir persönlich unseren beiden Flüchtlingen vermitteln, welche Starthilfen können wir ihnen bieten? Hilfe beim Deutschlernen ist naheliegend. Aber auch hier sind unsere Möglichkeiten begrenzt, wenn wir sehen, dass z.B. der angebotene/empfohlene Deutschunterricht ausgesprochen elendig und unprofessionell abgehalten wird, dann ist es schwer von unserer Seite mit behutsamen Korrekturen dagegen zu halten, um die beiden nicht zu verunsichern. Dadurch, dass die beiden bei uns und mit uns wohnen, können wir ihnen vorzeigen, wie hier gemeinsames Leben gestaltet werden kann und was sie selbst dazu beitragen müssen. Trotzdem: „Wir“ und „sie“ stoßen nicht selten an Grenzen des gegenseitigen Verständnisses – nicht nur auf Grund der Sprachbarrieren, die ja mit der Zeit kleiner werden. Es betrifft vielmehr den Lebensstil, Lebensphilosophie, die Prioritäten, was ist uns / ihnen wichtig im Leben? Der Ausweg und die Antwort auf diese Fragen liegen ausschließlich im gemeinsamen Dialog.

Religion

Religion (schiitische Richtung des Islam) ist für unsere beiden Flüchtlinge ein wichtiges Thema. Beide sind gläubig, sie beteten mehrere Male am Tag – aber seit sie in Wien geht die Frequenz deutlich zurück. Meine Frau und ich als Atheisten zeigen Äquidistanz zu allen Religionen und haben ihnen von Anfang an klar unsere Position über Religion dargelegt, dass wir religiöse Bekenntnis und religiöse Praxis eines jeden Menschen respektieren. Wir haben ihnen, als sie zu Weihnachten zu uns kamen, Bedeutung des christlichen Weihnachtsfestes (später dann des Osterfestes) erklärt und Gemeinsamkeiten der abrahamitischen Religionen angesprochen.

Ein wichtiger Punkt ist aber folgender: Die Moscheen sind insbesondere in der Diaspora ein wichtiger Ort sozialer Begegnung, sie bieten geistliche Orientierung, füllen vor allem die kulturellen, soziokommunikativen Lücken, für die die aufnehmende Gesellschaft keine Angebote bereit hat. Bestimmte Feste wie der Ramadan nehmen einen Monat lang die Gläubigen voll d.h. ziemlich exklusiv, in Beschlag. Der Abend (im Ramadan) beginnt für gläubige Moslems mit einer religiösen Feier, dann folgt das sog. Fastenbrechen, d.h. das Fastengebot wird für kurze Zeit unterbrochen. In der Moschee essen und trinken die Gläubigen und verbringen Stunden – so geht das einen Monat lang. Andere nichtreligiöse Aktivitäten gesellschaftlicher Art, die in der Regel am Abend stattfinden, sind während des Ramadan kaum möglich. Auch mit unseren türkischen Freunden, die schon seit 20 Jahren in Wien leben, sind Kontakte, gemeinsame Unternehmungen während des Ramadan sehr schwierig zu realisieren.

Wir machten ihnen klar, dass sie z.B. von der katholischen Caritas und der protestantischen Diakonie unterstützt werden, ohne Christen zu sein und

dass das für uns – d.h. auch für Areligiöse – eine Selbstverständlichkeit ist und dass wir diese Organisationen unterstützen, damit sie anderen helfen können. Diese und andere Erfahrungen stärken in ihnen die Erkenntnis, dass Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft in unserer Gesellschaft keineswegs exklusiven Charakter hat, dass das Gemeinsame stärker sein soll als das Trennende. An uns können sie außerdem sehen, dass man auch ganz gut ohne Glauben und religiöses Bekenntnis auskommen kann bzw. sie auf Folklore (Weihnachten, Ostern etc.) reduziert und vorurteilslos die humanistischen Werte lebt, die den Religionen innewohnen. Die beiden Flüchtlinge haben bisher auch festgestellt, dass hier (nominell ein katholisch dominiertes Land, der Islam ist aber seit der Monarchie in Österreich eine staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft) niemand in seinem Moslemsein gehindert oder in Frage gestellt wird, alle können ungehindert in ihrem Glauben leben. Diese Toleranz und gegenseitige Akzeptanz erwarten wir aber auch von allen anderen Religionsgemeinschaften. Als ein besonderes Beispiel erwähnten wir auch das Beispiel, dass im Zuge des Bosnienkrieges der Orden der Benediktinerinnen in einem Kloster in Oberösterreich einen Moslem ohne irgendwelche Bedingungen als Mesner angestellt hat. Das ist auch in unserer Erfahrungswelt keine Selbstverständlichkeit, sondern ein klares Beispiel für gelebte Nächstenliebe und Humanität ohne Barrieren. Unsere beiden Schützlinge sehen aber auch, dass ihre Umwelt – vor allem was Wien betrifft – sich weitgehend säkularisiert hat (in Wien sind ca 40 % nominell Katholiken – Tendenz fallend, „aktiv“ sind hingegen nur 3 bis 7 %).

Natürlich gibt es viele Elemente, die mit ihren eigenen Erfahrungen kaum zusammenpassen. Allerdings lernen sie dabei auch, dass, wenn sie in Österreich bleiben wollen, diese von ihrer Heimat unterschiedlichen Verhältnisse akzeptieren müssen. Offenheit, Toleranz und Akzeptanz von Diversität in unserer Gesellschaft ist ein Angebot an alle Zugewanderten, das allen Menschen ohne Unterschiede Chancen bietet, sich ihren neuen Lebensmittelpunkt einzurichten. Der Preis dafür ist die Akzeptanz unserer Regeln und Verständnis unserer Prinzipien. Wir haben in unseren gemeinsamen Gesprächen von unseren beiden Schützlingen oft Überraschung, Verwunderung über ihnen fremd Erscheinendes nie aber Ablehnung und offenen Widerspruch erfahren. Sie haben allmählich begriffen, dass unsere Art zu leben sich wesentlich von ihren eigenen Lebenserfahrungen unterscheidet, ihren Preis hat aber auch viele Chancen für ein selbstbestimmtes Leben bietet.

Biographien und die Geschichte der Flucht

Erst allmählich treten Details ihrer Flucht an die Oberfläche, nicht nur aus sprachlichen Gründen tauchen sie verspätet auf, es sind Traumatisierungen, die sich tief eingegraben haben. Einmal hielten wir auf einen Parkplatz an der Autobahn, dort standen LKWs und Naghib zeigte uns die Stelle, wo er

sich zwischen den Rädern als blinder Passagier versteckte, ein lebensgefährliches Unterfangen, viele Stunden musste er so aushalten, ja nicht ermüden, das wäre sein sicherer Tod gewesen. Ali erzählte, dass er in den Iran flüchtete, nachdem die Taliban seinen Vater ermordet hatten, er arbeitete dort schwarz in einer Fabrik, wurde aber mehrere Male nach Afghanistan zurückgeschoben. Schließlich schaffte er es bis zum türkisch-griechischen Grenzfluss, den er mit anderen in einem Schlauchboot überquerte (einige überlebten diese Flucht nicht) und dabei fast ertrunken wäre, da er nicht schwimmen konnte. Schlimmere Details seiner Flucht erzählte er erst beim Interview, siehe weiter unten. Wir haben nach diesen Erzählungen beiden einen Schwimmkurs organisiert. Die Familienkontakte der beiden sind nur durch Mobiltelefone intakt. Teile ihrer Familien sind in Afghanistan und im Iran mit z.T. wechselnden Aufenthaltsorten. Die Sicherheitssituation in Afghanistan hat sich in den letzten Monaten wieder deutlich verschlechtert, fast wöchentlich gibt es Attacken der Taliban auf öffentliche Einrichtungen. Trotzdem tendieren österreichische und Behörden anderer europäischer Länder dazu, Afghanen nach Möglichkeit ihnen das Asyl zu verweigern und sie zurückzuschicken. Das bedrückt die beiden. Ein Freund von ihnen hat in Linz nach einem negativen Asylbescheid einen misslungenen Selbstmordversuch unternommen. Die beiden würden professionelle psychische Betreuung oder zumindest Begleitung benötigen, es ist jedoch kaum realistisch, diese auf die Beine zu stellen. Viel schlimmer betroffen sind Tausende Kinder, die ohne Eltern oder Verwandte (sog. „unbegleitete Kinder und Jugendliche“) unter unvorstellbaren Strapazen und psychischen Belastungen geflohen sind und alleine mit ihren Traumata fertig werden müssen.

Die Hilfsbereiten

Die massive Flüchtlingsbewegung hat 2015 wie schon früher eine starke emotional aufgeladene Solidarisierung hervorgerufen. Und angesichts staatlicher und politischer Ratlosigkeit und Unentschlossenheit aber auch angesichts populistischen Taktierens stand die Zivilgesellschaft in bisher nicht da gewesener Stärke auf und entwickelte spontan die notwendigen organisatorischen Strukturen – und erwies sich nicht selten darin effektiver als die traditionellen humanitären Organisationen wie Caritas, Diakonie, Arbeitersamariterbund usw. In vielen Aspekten unterschied sich die Flüchtlingswelle 2015 von den anderen in den letzten Jahrzehnten, vor allem der große Anteil von (sog. „unbegleiteten“) Kindern und Jugendlichen, Frauen mit Kindern, Verletzten, Behinderten, Traumatisierten stellte ein großes auch logistisches Problem dar. Dass Tausende Kinder (in Deutschland etwa 9 000) nicht registriert wurden und seitdem als vermisst gelten, ist ein kaum zu glaubendes Beispiel für nicht zu entschuldigenden behördlichen Pfusch, Unfähigkeit, Unwilligkeit

und Verantwortungslosigkeit. Was mit diesen Kindern geschehen ist wo sie sich aufhalten, darüber gibt es nur Vermutungen.³

Die faktische Notwendigkeit helfen zu müssen begriffen Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Konfession, Profession, die freiwillig ihre Arbeitskraft für humanitäre Zwecke zur Verfügung stellten. Nicht wenige nahmen sich dafür auch Urlaub. Auch der ORF / Österreichische Rundfunk stellte sich mit einigen seiner Programme auf die Seite der Zivilgesellschaft.

An kritischen Tagen im Herbst 2015 waren viele Tausende Flüchtlinge (manchmal weit über 10 000), die auf den Bahnhöfen (insbes. Wien Hauptbahnhof, Westbahnhof) täglich ankamen, mit Essen, Kleidung u.a. zu versorgen, es war medizinische Hilfe, Dolmetscherdienste bereit zu stellen etc. und das Tag und Nacht ohne ein absehbares Ende. Die Organisation der Hilfe erfolgte über das Internet (insbesondere über die sozialen Medien), die Helfer konnten sich informieren, an welchen Stellen sie am ehesten gebraucht wurden. Hilfe konnte konkret heißen auf den Bahnhöfen Suppen zu verteilen, Brote zu streichen, Gurken oder Tomaten zu schneiden oder Kleider zu sortieren usw. Die Hilfe war multiethnisch und multikulturell. nebeneinander arbeiteten Vertreter der Katholischen Jugend, der sozialistischen Jugend, türkischer Vereine ebenso wie muslimische Frauen, Sikhs, muslimische Jugend, usw.

Der Paternalismus der Helfer

Hilfe birgt in sich häufig übertriebener Fürsorge, die Entmündigung der Hilfsbedürftigen zur Folge haben und wiederum Antriebslosigkeit und Abhängigkeit fördern kann. Das Verhältnis zwischen den Helfern und Flüchtlingen war fast durchgehend eine „Wir-für-sie“-Situation, d.h. die Rollen schienen klar definiert „wir“ waren die Gebenden und „sie“ die Empfangenden. Die Flüchtlinge wurden (trotz Personalmangels) fast nirgends (eher in Ausnahmefällen) im Sinne der Selbsthilfe in die Arbeit der Helfer eingebunden. Es ist kein Widerspruch, wenn ich sage, dass sich die Flüchtlinge vom Paternalismus der Helfer emanzipieren, selbst Verantwortung tragen, sich selbst einen Platz in der neuen Gesellschaft suchen und finden müssen. Ich habe von Anfang an nicht verstanden, als Tausende Flüchtlinge am Wiener Hauptbahnhof ankamen und die Helfer schon an die physischen Grenzen gelangten, dass sie so gut wie nicht zur Mithilfe bei der Essenszubereitung und Verteilung, Sortieren von Kleidern etc. etc. einbezogen wurden. Was anfänglich und vielleicht im Prinzip gut gemeint war (nämlich das „wir“ versus „sie“-Prinzip), hat doch klar gemacht, dass „unsere“ Solidarität von „uns“ konzipiert war und dass letztlich von „uns“ die Macht ausging. Ob jemand etwas und wieviel an materiellen Gütern bekam, bestimmten wir alleine

3 <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-08/vermisste-jugendliche-bka> (29.6.2016).

und nicht „wir“ mit „ihnen“. „Sie“ hatten (möglichst dankbar) „unsere“ Solidarität zu akzeptieren, konnten aber selbst nicht aktiv mitbestimmen. Das ist Paternalisierung und Entmündigung und kein Einstieg in gemeinsames Handeln, Leben etc. Hilfe muss Hilfe zur Selbsthilfe sein, nicht Schaffung von Abhängigkeit, Hilfe muss letztlich zur Befreiung, zur Autonomie führen. So verhält es sich auch mit dem Integrationsprozess: „Integration betrifft niemals nur die Neuankömmlinge, sondern sie ist eine Aufgabe der Gesellschaft als Ganzes“ (Scheffer 2016: xxvii). Integration ist gemeinsame Arbeit und Anstrengung. Wenn „wir“ Integrationshilfen anbieten, müssen wir von den Angekommenen im Gegenzug auch etwas verlangen können, wie z.B. dass sie unsere Sprache lernen, damit sie sich am gesellschaftlichen Prozess beteiligen können, dass sie nicht mehr von unserer Hilfe abhängig werden, dass sie auch für die Gesellschaft, in der sie leben, etwas beitragen können. Für die meisten ist dies auch selbstverständlich. Jedoch, je höher die bürokratischen Hürden und je länger die formalen Prozeduren der Entscheidung der Behörden über den Status der Flüchtlinge (Asyl, Asyl auf Zeit, Ablehnung, Ausweisung etc.) dauern, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich auf dem Weg zur Integration Hindernisse, Entfremdung, Frustration, deviantes Verhalten etc. einstellen. Gleichzeitig nimmt auch die Ablehnung von Teilen der einheimischen Bevölkerung zu. Vorurteile und rassistische Hetze (insbesondere im Internet) führen zu einer problematischen Eskalation. Je schlechter die Integration funktioniert, desto eher wird der Boden für das Entstehen einer gewaltbereiten kriminellen oder terroristischen Szene bereitet.

Eine bestimmte Kategorie von Helfern kapriziert sich auf Organisation von Ausländerfesten, Welcome-Partys etc. (dass sie dabei als Selbstdarsteller agieren, sei erwähnt). Es ist natürlich einfacher als eine Wohnung zu suchen oder den Alltag mit den Flüchtlingen zu teilen. Das Problem ist jedoch folgendes: Feste und Partys stellen auch für den Alltag der Einheimischen eher einen besonderen Anlass und nicht die Regel dar. Das heißt: Integration ist keine Welcome-Party. Integration ist in Wirklichkeit Arbeit, erfordert viel Energie von Einwanderern und Einheimischen. Wichtig ist, dass die Zuwanderer möglichst bald einen realistischen Einblick in das Funktionieren unserer Gesellschaft bekommen. Feste und Partys sind für das emotionale Gleichgewicht wichtig, aber sie machen nur einen winzigen Teil des gesellschaftlichen Prozesses aus. Die Zuwanderer müssen die Gesellschaft, in die sie eingewandert sind und in der sie vor haben auf Dauer zu bleiben, kennen und verstehen lernen. Sie müssen sich mit den Lebensverhältnissen auseinandersetzen, die sicherlich in vielen Bereichen von ihren Vorstellungen und Erwartungen divergieren, aber auch Enttäuschungen bringen können. Es liegt an den Zuwanderern die vielfältigen Chancen, die die Einwanderungsgesellschaft bietet, zu ergreifen und zu nutzen.

Naghib ist derzeit in einer Wohngemeinschaft⁴ untergekommen, die Monatsmiete (360.-€) haben wir über sog. Crowd-funding organisiert. Das klingt einfacher, als es real durchführbar ist: Der Idee nach zahlt eine Gruppe von Personen monatlich einen kleinen Betrag z.B. 10, 20, 30 € ein, um so die Miete zu finanzieren. Die Bereitschaft ist häufig verbal vorhanden, aber manchen scheint der Weg zur Bank dann doch zu weit – philanthropische Rede und reales Handeln sind bekanntlich zweierlei...

Politisches Spektrum, Diskurse

Die offizielle Politik verhält sich in der Flüchtlingsfrage opportunistisch, die Hilfsbereitschaft großer Teile der Bevölkerung wird von rechtskonservativen Politikern unterlaufen und denunziert. Auch Teile der Sozialdemokratie tendieren klar und unbehindert nach rechts. Die Politik unternimmt aber auch so gut wie nichts, um Vorurteile auszuräumen, aufzuklären und starrt wie gelähmt auf die ungebremst sich entfaltende Szene der Hasspostings in den sozialen Medien. Weniger als ¼ der Bevölkerung ist bekannt, dass Schutz Verfolgter ein Menschenrecht ist und dass Recht auf Asyl in der Verfassung 1/3 steht. Rechtspopulismus ist keine harmlose Modeerscheinung sondern muss als Warnsignal einer krisenhaften Entwicklung einer Demokratie gesehen und erkannt werden, an deren Ende ein Abrutschen in den Faschismus droht, rassistische Eruptionen sind ja schon in vielen Ländern zu beobachten.

Die Instrumente, die die Politik zur Förderung der Integration anbietet, stellen sich nicht selten als Placebos zur Beruhigung der Bevölkerung heraus und täuschen Handlungskompetenz vor, wo professionelles Engagement (Wohnung, Arbeit, Integrationsbegleitung udgl.) gefragt wäre. Was den politischen Diskurs kaum berührt, ist die Situation, in die vor allem die Politik des Westens die Länder des Nahen Ostens und Afghanistan in den letzten Jahrzehnten gebracht hat (Lüders 2016). Das politische Gejammere strotzt von Selbstmitleid angesichts der Flüchtlinge, die nach Europa gekommen sind und hier Asyl anstreben, ist peinlich und kleinlich: Der Libanon – so groß wie Oberösterreich – hat mehr Flüchtlinge als in Deutschland und Österreich zusammen aufgenommen, etwa 1/3 der Bevölkerung sind Flüchtlinge. Der Libanon ist selbst ein zerrissenes Land. Das Schulwesen im Libanon kümmert sich verzweifelt (mit internationaler finanzieller Hilfe) um Hunderttausende syrische Kinder, um sie nicht nach dem Krieg als Analphabeten in ihre Heimat schicken zu müssen, wenn überhaupt in absehbarer Zeit eine Rückkehr möglich sein sollte. Mit der Dauer des Konfliktes verarmen die Flüchtlinge, ihre Situation wird immer verzweifelter. Die Möglichkeiten, die Europa und insbesondere seine reichsten Länder zur Integration von Flüchtlingen haben,

4 Wohngemeinschaften (WG) sind im deutschsprachigen Raum eine sehr beliebte Form kostensparenden Wohnens: Mehrere Personen teilen sich eine (entsprechend große und ausgestattete) Wohnung und Miete.

sind bei Weitem nicht ausgeschöpft, es fehlen nicht Ressourcen sondern der politische Wille, den geschundenen Menschen die helfende Hand zu reichen. Viel ist in der Presse und in der Politik die Rede von Rücknahmeabkommen, z.B. mit Afghanistan – d.h. eine unspektakuläre Form sich der Flüchtlinge zu entledigen. Der derzeitige afghanische Präsident hat mit der Bundesrepublik Deutschland ein entsprechendes Abkommen abgeschlossen (gegen ein entsprechend attraktives finanzielles Angebot) und hat den Rückkehrern Sicherheit, Wohnungen, Arbeit u.a. versprochen. Kaum vorstellbar, dass davon irgend etwas eingelöst werden kann, fast wöchentlich gibt es Attacken von militanten Islamisten mit zahlreichen Toten ... Entgegen allen Versprechungen ist das Land nicht sicher und demokratische Perspektiven sind dort nicht auszumachen. Afghanistan ist bankrott, unglaublich korrupt und von Rechtsstaatlichkeit meilenweit entfernt. Eine weiteres illusionäres Wunschdenken ist, Asylzentren außerhalb der EU einzurichten – d.h. die Flüchtlinge möglichst weit von Europa fern zu halten und sie dort zu konzentrieren, wo sie auf ihre Asylansuchen warten sollen. Populär ist auch die Illusion, in den Herkunftsländern die Fluchtursachen zu bekämpfen, so dass Fluchtgründe gar nicht erst entstehen. „Der Glaube, man könnte Fluchtursachen in den afrikanischen Herkunftsländern von außen bekämpfen, ist vor allem eines: naiv,“ (Grill 2017) weil dies ohne einen grundlegenden Paradigmenwechsel in den Beziehungen zwischen Europa und der Dritten Welt nicht gelingen kann.

Integrationsalltag

Das Leben der Asylwerber ist verschiedenen Beschränkungen unterworfen. Sie dürfen von Gesetz wegen nicht arbeiten, sie können Deutschkurse besuchen, wenn an dem Ort, wo sie sich aufhalten, welche angeboten werden (in Dörfern auf dem Land sind diese in der Regel aber eher eine Seltenheit). Schwierig ist es, den Tagesrhythmus zu organisieren, dem Tag eine Struktur zu geben. Je länger die Immigranten / Asylwerber in Ungewissheit über ihren Aufenthaltsstatus gelassen werden und zu Untätigkeit verurteilt sind, desto mehr nehmen sie ein Verhalten an, das in einer berühmten Studie Jahoda et al. (1933) bei Arbeitslosen beschrieben haben, die nach langer Absenz von der Arbeit in Lethargie, Depressionen und weitere Inaktivität verfallen. Sie entfremden sich der Erwerbsarbeit und es macht sich bei ihnen ein Gefühl der Nutzlosigkeit, der Nichtakzeptanz durch die Gesellschaft breit. Die Politik hätte es in der Hand, diese sinnwidrige gesetzliche Lage zu ändern, aber sie betreibt vorzugsweise Machtspiele auf Kosten und auf dem Rücken der Flüchtlinge.

Einige Worte zur Eingliederung in den Alltag eines österreichischen Haushalts. Ich greife nur einige Bereiche heraus: Da ist z.B. das Kochen. Da wir Vegetarier sind, war das für unsere Asylwerber doch eine wichtige Umstellung. Anfänglich haben wir gemeinsam gekocht bzw. einen Kochplan erstellt, bzw. wer wann Kochdienst macht. Das schien alles plausibel und

allgemein akzeptabel. Allerdings stellten sich die Kochkünste unserer beiden Schützlinge als eher begrenzt heraus, sodass wir von dieser gemeinsamen Praxis bald Abstand nahmen. Unterschiede ergaben sich auch bei der Auswahl und dem Kauf der Nahrungsmittel: Wir achten auf Qualität, sie – logischer Weise – auf die Preise. Die Lösung haben wir darin gefunden, dass wir die Grundlebensmittel besorgten und sie kauften das, worauf sie persönlich besonderen Wert legten.

Alkohol ist in Österreich selbstverständlicher Teil der Volkskultur (und auch ein Problem, ca 10 % der Bevölkerung erkrankten im Laufe ihres Lebens an Alkoholkrankheit⁵), ebenso Schweinefleisch. Beides sind für die beiden Flüchtlinge eher tabu. In kleinen Mengen haben sie Bier probiert, nicht aber Schweinefleisch.

Ein viel diskutiertes Thema ist das Verhältnis zu Frauen: Hinsichtlich muslimischer Männer kursieren allerlei vorgefasste Meinungen. In seltenen Fällen – die allerdings in den Medien groß aufgemacht werden – kommt es zu sexuellen Übergriffen. Unsere Erfahrungen sind folgende: Unsere beiden Flüchtlinge haben mit absoluter Selbstverständlichkeit die weiblichen Mitglieder unserer Familie, aber auch die Lehrerinnen der Deutschkurse usw. akzeptiert und ihnen die gebührende Achtung entgegengebracht. Unsere Tochter (23) haben sie als „unsere Schwester“ quasi adoptiert. Sie befolgen problemlos Anweisungen meiner Frau im Haushalt, holen sich auch bei ihr Rat, bei Diskussionen und Dissens sind sie absolut höflich. Hier spielt kulturspezifisch der besondere Respekt vor dem Alter eine Rolle, meine Frau und ich werden quasi als „Ersatzeltern“ akzeptiert.

Es gibt aber einiges, was die beiden kulturbedingt zu „schlucken“ haben, da ist einmal ihr Misstrauen gegenüber Institutionen: Seit mehr als einem halben Jahr versuchen wir Ali zu überreden, ein Bankkonto zu eröffnen, er versteckt lieber sein Geld unter dem Polster. Er fürchtet nämlich, dass ihm der Staat, die Bank oder die karitativen Organisationen das Geld unter irgend einem Vorwand wegnehmen könnten. Naghib hat sich diesbezüglich leichter überzeugen lassen, er hat schon ein Konto.

Eine andere Nuss, die sie zu knacken haben ist für sie noch härter: Zu unserem Bekanntenkreis gehört auch ein lesbisches Paar, das vor einigen Monaten ihre Beziehung offiziell registrieren lassen hat (analog zu einer Heirat). Als wir ihnen das auch mitgeteilt haben, waren sie etwas konsterniert und verunsichert. Sie haben schließlich diese Tatsache akzeptiert und zur Kenntnis genommen. Übrigens auch für die österreichische Gesellschaft sind offizielle homosexuelle Paare noch keine Selbstverständlichkeit und stoßen nicht selten auf Ablehnung.

5 <http://www.alkoholohneschatten.at/publikationen/basis-informationen/3-alkohol-in-osterreich-in-zahlen-und-fakten/>

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer – sie wohnen schon fast ein Jahr bei uns – bekommen die beiden den Alltag in den Griff, bauen allmählich soziale Kontakte auf, nicht nur mit anderen Flüchtlingen sondern auch mit Einheimischen vor allem aus der Szene der Flüchtlingsbetreuer. Ihr soziales Umfeld beschränkt sich vorwiegend auf Deutschkurse, Freizeit, Sport, Feste etc. In den letzten Monaten sind sie mit Wohnungssuche beschäftigt, sie wissen, dass ihr Mietvertrag bei uns ein Ablaufdatum hat.

Widersprüche

Wie erwähnt dürfen Asylwerber von Gesetz aus keine bezahlte Arbeit annehmen. Die beiden Flüchtlinge leben bei und mit uns und sie haben genau den Komfort wie wir auch – eine warme Wohnung, Internet, Bad, Küche, gutes und gesundes Essen usw. Sie haben vermutlich hier einen Lebensstil, den sie zu Hause nie hatten und den sie auch dort vermutlich nie erreichen würden. Sie erhalten eine finanzielle staatliche Unterstützung (ca 350 €). Dieser Widerspruch zwischen ihrem Leben und den Flüchtlingen, die noch in Massenquartieren untergebracht sind und nicht das Glück hatten, privat aufgenommen zu werden, ist nicht aufzulösen. Die beiden müssen selbst lernen diese Diskrepanzen zu begreifen. Sie müssen auch lernen, dass ihr aktuelles Leben nicht ihr künftiger Alltag sein wird. Sie müssen lernen, dass es hier nichts geschenkt gibt, dass die Bereitschaft zu helfen auch einmal enden wird. Allmählich wird ihnen auch bewusst, dass 350 € real nicht ausreichen, Wohnung, Essen, Transport, Bekleidung, Freizeit, etc. zu finanzieren.

Die Einvernahme (Das „Interview“)

Zu Jahresende 2016 hatten beide Asylwerber das entscheidende Interview bei der Fremdenpolizei. Nach einigen Monaten erfolgt dann der Bescheid über den Aufenthaltsstatus. Dann wird klar, ob und wie die Asylwerber ihre Zukunft in Österreich gestalten können.

Die Behörden erlauben, dass bei der Einvernahme / dem sog. „Interview“ (es dauert 2–3 Stunden) eine Vertrauensperson mit anwesend ist, sie darf aber (bei Strafe) aber nicht das Wort ergreifen. Eine weitere Besonderheit ist, dass das Gespräch – unabhängig von den Sprachkenntnissen des Asylwerbers – mit Dolmetscher in dessen Muttersprache geführt wird. Dagegen wäre nicht allzuviel einzuwenden, wenn die Dolmetscher auch die Sprachen – Muttersprache wie auch Deutsch – auf einem entsprechenden professionellen Niveau beherrschen würden. Das kann aber nicht vorausgesetzt werden. Das liegt an der Institution der sog. „Gerichtsdolmetscher“. Sie werden zwar laut Gesetz nach strengen Auswahlkriterien ausgewählt und müssen bestimmte Standards erfüllen – die Praxis sieht oft ganz anders aus. Unser Naghib hat schon eine Deutschprüfung auf dem Niveau B1 abgelegt (wird verlangt

als Voraussetzung für die Erlangung der Staatsbürgerschaft) und hätte ohne weiteres das Interview auf Deutsch absolvieren können, das durfte er aber nicht. Der Dolmetscher selbst beherrschte ganz offensichtlich das Deutsche kaum besser als Naghib (vielleicht B1+), er musste ihn in einem Fall sogar fragen, wie ein Wort auf Deutsch heißt. Dass Personen mit solchen sprachlichen Mängeln eingesetzt werden, macht ein Problem sichtbar, den Mangel an Experten in außereuropäischen Sprachen. Da es nicht genug akademische ausgebildete Dolmetscher in außereuropäischen Sprachen gibt, werden Personen herangezogen, die nicht über die entsprechenden Qualifikationen verfügen und bei dieser Gelegenheit gar nicht so selten eigene Interessen vertreten (Mengis 2015).

Beim Interview mit Naghib war meine Tochter Judith, eine Soziologin, Begleitperson und hat mitprotokolliert. Beim Interview mit Ali war ich selbst dabei. Das Interview verlief korrekt, in neutraler Atmosphäre, der Interviewer hatte offensichtlich auch Respekt vor mir (nicht zu unterschätzen ist der Statusunterschied: Ich Univ. Prof. – er derzeit nebenberuflicher Jus-Fernstudent der Universität Linz). Der Dolmetscher war zwar bemüht, hatte aber deutliche sprachliche Mängel im Deutschen (seine Sätze waren oft unvollständig, syntaktisch fehlerhaft etc.), die Inhalte konnte er aber zweifelnsfrei vermitteln.

Wer sich einen authentischen Eindruck über die Atmosphäre und den Ablauf von Einvernahmen mit Asylwerbern verschaffen will, der sei auf den Tatsachenroman „Verfahren“ von Ludwig Laher (2011) verwiesen. Worauf sich der Autor bezieht und was er beschreibt, sind keine Einzelfälle, kritische Medien haben über ähnliche Abläufe des Interviews berichtet, alle seine Erfahrungen decken sich auch mit meinen Recherchen.

An dem Tag, an dem Ali sein Interview (Ende Dezember 2016) hatte, explodierte in der Früh in Kabul vor einer Moschee eine Bombe mit zahlreichen Opfern. Im einheimischen politischen Diskurs gilt aber Afghanistan als so sicher, dass man Flüchtlinge dort hin zurück schicken zu können glaubt. Alis Schilderung seiner Flucht brachte grauenhafte Details zu Tage, (Entführung, Vergewaltigung, Morddrohungen etc.) über die er im privaten Kreis nie gesprochen hat. Mit seiner Mutter und seine Schwestern hat er seit Monaten keinen Kontakt mehr, seine Cousins haben sich auf die Seite der Taliban geschlagen, andere Verwandte in Afghanistan hat er nicht. Sollte er in seine Heimat zurückkehren und seine Cousins davon erfahren, so wäre das sein sicheres Todesurteil. Wir sind daher gespannt, wie die Asylbehörde über sein Asylansuchen entscheiden wird.

Nachzutragen ist noch: Am Ende des Interviews fragte Ali den Vernehmungsbeamten: „Was würden Sie tun, wenn Sie in einem großen Schiff auf dem Meer und ich in einem löchrigen Gummiboot, das gerade absäuft und ich gerade noch mit dem Kopf aus dem Wasser schaue, würden Sie mich

herausziehen oder im Wasser lassen?“ Der Beamte dachte nach und sagte: „Da haben Sie mir eine wirklich schwierige Frage gestellt.“

Schlussbemerkungen

Erhalten die beiden Flüchtlinge nur einen zeitlich begrenzten Aufenthalt, dann können sie um Verlängerung ansuchen und ein längerer Kampf mit den österreichischen Behörden ist ihnen gewiss. Da noch nicht klar ist, ob und wie lange sie in Österreich bleiben können, sind ihre Zukunftsperspektiven sehr vage. Beide streben eine möglichst gute Ausbildung an, realistisch wird der Abschluss einer Lehre sein. Beide Asylwerber haben nur ca 6 Jahre Schulbildung, (d. h. das ist um drei Jahre weniger als die Schulpflicht in Österreich). Sie beherrschen die lateinische Schrift, haben in der Schule auch Englisch gelernt, das sie in den Grundzügen beherrschen. Neben dem Erwerb des Deutschen müssen sie einen Abschluss der Pflichtschule schaffen, das ist schwierig genug und erfordert viel Selbstdisziplin und noch (mindestens) zwei Jahre dauern. Erst dann werden sie eine Lehre beginnen und sich eine adäquate Arbeit suchen können. Dann werden sie um einiges älter sein als ihre Schul- / Arbeitskollegen.

Am Abend nach dem Interview erhielt Ali eine positive Antwort auf ein Wohnungsinserat, das er aufgegeben hat, er hat einen Platz in einer WG (Wohngemeinschaft) gefunden. Für ihn ist das in der Tat der Start in ein neues Leben.

Auch Naghib hat ein besonderes Erlebnis, auf das sehr stolz ist: Während der turbulenten österreichischen Präsidentenwahlen (2016) geriet er in eine Wahlveranstaltung des Kandidaten (und später gewählten) Präsidenten Van der Bellen, wo er mit ihm fotografiert wurde (dieses Foto schickte er via Facebook in die Welt). So hat er einen ersten Eindruck über die österreichische Innenpolitik gewonnen.

Februar 2017

Literatur

Baumann, Zygmunt. 2016. *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin.
Beck-Gernsheim, Elisabeth. 2004. *Wir und die Anderen*. Frankfurt.
Collier, Paul. 2014. *Exodus. Warum wir Einwanderung neu regeln müssen*. München.
Emcke, Carolin. 2016. *Gegen den Hass*. Frankfurt.

Grill, Bartolomäus. 2017. Der K-Kontinent. *Der Spiegel* 1/2017: 90–91.
Jahoda, Marie – Lazarsfeld, Paul Felix – Zeisel, Hans. 1933. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Leipzig.
John, Michael – Lichtblau, Albert. 1990. *Schmelztiegel Wien einst und jetzt. Zur Geschichte und*

- Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*. Wien – Köln.
- Kermani, Navid. 2010. *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*. München.
- Klingl, Livia. 2015. *Wir können doch nicht alle nehmen. Europa zwischen „Das Boot ist voll“ und „Wir sterben aus“*. Wien.
- Laher, Ludwig. 2011. *Verfahren*. Innsbruck – Wien.
- Leukenfeld, Karin. 2016. *Flächenbrand. Syrien, Irak, die arabische Welt und der islamische Staat*. Köln.
- Lüders, Michael. 2016. *Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet*. München.
- Mengis, E. 2015. „Sprich nicht so über dein Land!“ Tigrinya-Dolmetscher in Anhörungen vor dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. *Moderne Sprachen* 59.1: 7–48.
- Milanović, Branko. 2016. *Die ungleiche Welt. Migration, das eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht*. Berlin.
- Münkler, Herfried – Münkler, Marina. 2016. *Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft*. Berlin.
- Ruf, Werner. 2014. *Der Islam – Schrecken des Abendlandes. Wie sich der Westen sein Feindbild konstruiert*. Köln.
- Saunders, Doug. 2010. *Arrival City. How the Largest Migration in History is Reshaping Our World*. London.
- The Myth of a Muslim Tide – Do Immigrants Threaten the West?* 2012. Toronto.
- Scheffer, Paul. 2007. *Die Eingewanderten. Toleranz in einer grenzenlosen Welt*. München.
- Trojanow, Ilija. 2013. *Der überflüssige Mensch*. Wien.

Úvodní poznámka

Tento esej je založený na reflexích vlastních zkušeností a aktuálního diskurzu o migraci a integraci na pozadí velkých migračních vln do Rakouska v nedávné minulosti. Již rok poskytujeme s mou ženou v našem bytě přístřeší dvěma afghánským žadatelům o azyl (z národa Chazarů, kteří jsou v Afghánistánu utlačovanou menšinou). Naše dcera (23) se už před několika lety odstěhovala, a tak jsme jim dali k dispozici jeden pokoj. Přijali jsme je u nás jako členy rodiny. Tento text proto pojednává i o osobních zkušenostech s imigrací a s integračním procesem.

Migrace není žádná historická zvláštnost

Příčinou migrace nejsou jen války, politické pronásledování a útlak. Hnací silou mezinárodních migračních pohybů je chudoba a nedostatek perspektiv (Milanović 2016; Saunders 2010; The Myth of a Muslim Tide 2012¹). „Prvním faktem je, že příjmová propast mezi chudými a bohatými zeměmi nabrala groteskních rozměrů a globální růst ji bude udržovat ještě po desetiletí. Druhým je, že migrace tuto propast nijak výrazně nezmenší, protože síly zpětného působení jsou příliš slabé. A třetí říká, že zahraniční obce ještě několik desetiletí porostou, protože migrace pokračuje. Příjmová propast tedy bude existovat dál, zatímco popud k migraci bude ještě zesilovat. To má za následek, že migrace z chudých zemí do bohatých bude růst. V dohledné době nedosáhne mezinárodní migrace žádné rovnováhy, to znamená, že zažíváme počátek nerovnováhy nesmírných rozměrů.“ (Collier 2014: 57; viz též Trojanow 2013) Masová migrace „v žádném případě není novým jevem. Doprovází novověk od jeho počátků (i když podléhala neustálým změnám a občas dokonce změnila směr). Neboť k našemu ‚modernímu‘ způsobu života patří produkce ‚přebytečných lidí‘, kteří se na základě ekonomického pokroku jeví jako *lokálně neužiteční* (přebyteční, bez šancí na trhu práce) nebo *lokálně neúnosní*, poté co byli identifikováni jako obětní beránci v nepokojích a konfliktech, vyvolaných sociálními nebo politickými změnami. Kromě toho všeho však dnes navíc zažíváme důsledky hluboké a zdánlivě bezvýchodné destabilizace Blízkého a Středního východu jako následku nesprávně kalkulovaných, šíleně krátkozrakých a jednoznačně nevydařených politických a vojenských zásahů západních mocností.“ (Baumann 2016: 8–9 [kurzíva v originálu]). Také „pull“ faktory, jako je demografický vývoj, mohou přistěhovalectví učinit nevyhnutelným a nutným (Klingl 2015: 7 nn.). V současnosti potřebuje Rakousko čistý příchod cca 50 000 osob ročně, aby trhu práce zajistilo dostatek pracovních sil.

1 Německy: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung. Unsere von Sarrazin geprägten Vorstellungen über muslimische Einwanderung sind falsch. München 2012.

Rakousko zažilo od roku 1945 několik migračních vln: váleční uprchlíci, vyhnanci (z Československa, Jugoslávie, Rumunska bezprostředně po světové válce), uprchlíci po komunistickém převzetí moci roku 1948, „pražské jaro“ 1968, krize kolem Solidarity v Polsku v 80. letech, pád Železné opony v roce 1989, války v bývalé Jugoslávii (zejména v Bosně) v 90. letech a uprchlická krize 2015. Rakousko od té doby přijalo, integrovalo statisíce lidí, ne všichni, kteří přišli, tu také zůstali. Vedle přistěhovalectví podmíněného krizemi byla od 60. let nejvýznamnější státem organizovanou a plánovanou imigrací do Rakouska migrace „gastarbeiterů“ (především z Jugoslávie a Turecka). Výsledkem těchto migrací je, že se Vídeň stala multietnickým, multikulturním a multilingválním městem s vysokou atraktivitou, kvalitou života, kulturně inovativním a otevřeným světu. Ve srovnání se 60. lety toto město přerostlo svou provinční omezeností. Vídeň je sídlem asi 30 mezinárodních organizací, největší německojazyčné univerzity atd.

Empirické zjištění, že Rakousko se stalo přistěhovaleckou zemí, však není, respektive dlouho nebylo součástí samozřejmého politického konsenzu. Extrémní pravice i části občanských stran tento fakt popírají, popřípadě se ohlížejí do minulosti, která ovšem také nebyla „bez imigrace“ a už vůbec ne „čistě německá“. Vídeň se už dávno stala tavicím kotlem (John – Lichtblau 1990).

Xenofobní diskurz popírá skutečnost, že je Rakousko demograficky odkázáno na imigraci, protože bilance porodnosti byla v posledních letech většinou negativní. Žádná opatření ke zvýšení porodnosti (domácího obyvatelstva) dosud nepřinesla požadované výsledky. To znamená, že chce-li Rakousko udržet svůj počet obyvatel, svůj sociální a ekonomický status, musí vytvářet a praktikovat odpovídající pozitivní a otevřenou migrační a integrační politiku. Bez přistěhovalectví by počet obyvatel poklesl do roku 2075 ze současných 8,7 milionu na něco přes 6 milionů a obyvatelstvo by enormně zestárlo. Centrem přistěhovalectví je tradičně Vídeň. V habsburské monarchii tvořili největší menšinu ve městě vídeňští Češi (odhaduje se na 300 000 osob, ovšem s velkou fluktuací) následovaní Židy (cca 200 000). Pohled do vídeňského telefonního seznamu působivě a pro každého srozumitelně dokazuje multietnické složení vídeňského obyvatelstva. Ještě zřetelněji se dnes odráží podíl lidí s migračním pozadím (tzn. alespoň jeden rodič se narodil v zahraničí). U dětí ve věku 0 až 10 let činí v současnosti 70 %. Vztaheno na celkový počet obyvatel Vídně je podíl lidí s migračním pozadím 52 %, tzn. každý druhý člověk žijící ve Vídni se tam nenarodil.² (To mimochodem odpovídá poměrům po většinu 19. století, není to tedy v podstatě žádný nový fenomén.)

2 Imigration & Integration. Zahlen Daten Indikatoren 2016. Statistik Austria. Wien 2016.

Aktuální migrační situace

Nárok na azyl, tedy na ochranu (ve smyslu Ženevské konvence) mají jen političtí nebo váleční uprchlíci, takzvaní „ekonomičtí migranti“ ne. Rozlišování „politické“ a „ekonomické“ migrace však často není v praxi tak jednoznačné, jak tyto pojmy sugerují. V době studené války se tyto rozdíly nedělaly, kdo překročil Železnou oponu směrem na Západ, byl přijat a mohl se, pokud chtěl, integrovat, nebo šel dál (např. do USA). Nikdo nebyl poslán zpátky ani vypovídán / deportován ze země, neexistovaly ani příslušné dohody s různými zeměmi o návratu uprchlíků. Také v roce 1956 (maďarská krize), 11 let po 2. světové válce, když byly v Rakousku dosud velmi překerní hospodářské poměry, bylo přijato 200 000 uprchlíků. Obyvatelstvo bylo velice solidární. Každý vydařený útěk byl považován za kousek vítězství nad komunismem, jehož cena jakoby musela být splácena přijetím a nabídkou integrace. Po pádu Železné opony tato situace již neexistovala a nutnost přijímání cizinců byla stále více zpochybňována. Začalo to přísným diferencováním válečných či politických uprchlíků a tzv. ekonomických imigrantů, kterým mohlo být přistěhování odmítnuto. Po skončení studené války se hledalo (a nalézalo) stále více právnických cest, jak migranty odradit a bránit jim ve vstupu do země. Aktuální diskurz je překryt konfliktní situací mocenských politických zájmů na Blízkém východě. Vzhledem k teroru, přelévajícímu se i do Evropy, vzniká navíc atmosféra, která ztěžuje racionální politickou analýzu této složité situace a urovnává cestu simplifikacím a iracionalismům a produkuje diskurzy odvádějící pozornost, jako například tzv. šátkovou debatu: v ní jde o otázku, jestli a kde smějí muslimské ženy nosit šátek. Při této debatě se však přehlíží, že islám je od konce 19. století v Rakousku státem uznané náboženství (a že šátek je stejnou součástí islámu, jako jsou pokrývky hlavy katolických řeholnic součástí katolicismu). Má-li se tento diskurz vést poctivě a bez předsudků (i se zohledněním ženských práv), musí se do něho zahrnout například i katolické jeptišky se všemi argumenty uváděnými proti muslimkám. Pokud by mělo jít o otázku, zda se mají z veřejného prostoru vytlačit náboženské symboly, týkalo by se to i křížů ve školách, soudních síních apod. (jak ostatně argumentují právníci). Nejpozději tehdy se ukazuje, že „debata o šátcích“ je ve skutečnosti zastírajícím a pozornost odvádějícím diskurzem, který ponechává stranou podstatnou otázku, jaká nutná integrační opatření (vzdělání, bydlení, práce atd.) by se měla zavést. Tento text nemůže podat komplexní analýzu aktuálního veřejného diskurzu o migraci a integraci, odkážeme proto na několik důležitých autorů, kteří v německy mluvícím prostoru otevřeli rozhodující otázky (Ruf 2014; Leukenfeld 2016; Emcke 2016).

„My“ a „oni“

Humanisticky orientovaná imigrační kultura nemá alternativu, všechno ostatní koliduje s principy lidskosti. Většina alternativ (odesílání do zařízení podobných koncentračním táborům, zadržování na ostrovech, v extrémním případě odražení uprchlíků ozbrojeným násilím a ostřelování člunů s uprchlíky a jiná fantastická hororová opatření, ospravedlňovaná jako boj proti ilegálním převaděčům) je nehumánní a často porušuje lidská práva, v každém případě je populistická a nezřídka neúčinná. Změna postoje vůči uprchlíkům a přistěhovalcům (Scheffer 2007) definitivně nastoupila až na přelomu tisíciletí po válce v Bosně. Předsudky, odmítání a otevřený rasismus se hromadí zejména proti muslimským přistěhovalcům (Kermani 2010). Obtížnější otázkou je, jak „my“ zacházíme s „těmi druhými“. Kdo jsme „my“ v poměru k „těm druhým“ (Beck-Gernsheim 2004). Konkrétně: musíme vycházet z toho, že sem přišlo mnoho tisíc postižených lidí, kteří mají právo na důstojný život, který jim byl a je v zemích původu odepřen. V Evropě narážejí na rostoucí šikanu, některé země oficiálně provádějí cíleně xenofobní politiku. Proti selhávání státu a politiky, respektive proti státnímu odmítání pomoci nyní občanská společnost staví své vlastní iniciativy: „Musíme nově příchozím otevírat dveře, jestliže chceme, aby se integrovali. Stát může dát k dispozici zdroje pro integraci, třeba jazykové kurzy, profesně orientované praxe, učňovská místa nebo studijní kurzy. Ale samotná integrace je společenským úkolem a současně prostorem zkušenosti pro všechny – pro nově příchozí stejně jako pro starousedlíky.“ (Münkler – Münkler 2016: 237)

V tomto rámci vidíme i svou vlastní roli: co můžeme my osobně předat našim dvěma uprchlíkům, jakou startovní pomoc jim můžeme poskytnout? Pomoc při učení se němčině je nasnadě. Ale i tady jsou naše možnosti omezené, když vidíme, že například nabízená / doporučená výuka němčiny je vysloveně mizerná a neprofesionální, potom je těžké ji opatrnými korekturami napravovat, abychom ty dva neznejistili. Tím, že ti dva bydlí u nás a s námi, můžeme jim předvádět, jak se tu dá utvářet náš společný život a čím k tomu musí oni sami přispět. Přesto: „my“ i „oni“ nezřídka narážíme na meze našeho vzájemného pochopení – nejen na základě jazykových bariér, které se během doby přece jen zmenšují. Týká se to mnohem více životního stylu, životní filozofie, priorit, toho, co je pro nás / pro ně v životě důležité. Východisko a odpověď na tyto otázky spočívá výhradně ve společném dialogu.

Náboženství

Náboženství (šíitský směr islámu) je pro oba naše uprchlíky důležitým tématem. Oba jsou věřící, několikrát denně se modlí – ale co jsou ve Vídni, frekvence zřetelně klesá. Moje žena i já jsme ateisté a projevujeme ekvidistan-ci ke všem náboženstvím a od začátku jsme jim jasně vysvětlili svůj postoj

k náboženství, že respektujeme náboženské vyznání a náboženskou praxi každého člověka. Když k nám o Vánocích přišli, vysvětlili jsme jim význam křesťanského vánočního svátku (později i Velikonoc) a zmínili jsme společné rysy abrahámovských náboženství.

Důležitým bodem je však toto: mešity jsou zejména v diaspoře důležitým místem společenského setkávání, poskytují duchovní orientaci, zaplňují především kulturní, sociokomunikační mezery, pro které nemá přijímající společnost připravené žádné nabídky. Určitým svátkům jako ramadán se věřící plně, tj. značně exkluzivně věnují celý měsíc. Večer (v ramadánu) začíná pro věřící muslimy náboženskou slavností, pak následuje tzv. prolomení půstu, tzn. na krátkou dobu se přikázaný půst přeruší. Věřící v mešitě jedí a pijí a stráví tu několik hodin – a tak to jde celý měsíc. Jiné nenáboženské aktivity společenského druhu, které se konají zpravidla večer, nejsou během ramadánu prakticky možné. I s našimi tureckými přáteli, kteří žijí ve Vídni už 20 let, se během ramadánu velmi těžko uskutečňují kontakty a společné akce.

Vysvětlili jsme jim, že jim pomáhá například katolická Charita a protestantská Diakonie, aniž by museli být křesťany, a že pro nás – tzn. i pro neregliózní osoby – to je samozřejmostí a že tyto organizace podporujeme, aby mohly pomáhat druhým. Tyto a další zkušenosti v nich posilují poznání, že příslušnost k nějakému náboženskému společenství nemá v naší společnosti nijak exkluzivní charakter, že to společné má být silnější než to, co rozděluje. Na nás mohou mimoto vidět, že se dá docela dobře obejít i bez víry a náboženského vyznání, nebo že se to dá redukovat na folklor (Vánoce, Velikonoce apod.) a žít přitom bez předsudků s humanistickými hodnotami, které jsou náboženstvím vlastní. Oba uprchlíci zatím také zjistili, že tady (v nominálně převážně katolické zemi, kde však je islám už od rakouské monarchie uznaným státním náboženstvím) nikdo nikomu nebrání být muslimem ani to nezpochybňuje, všichni mohou bez překážek žít ve své víře. Tuto toleranci a vzájemnou akceptaci však očekáváme i od všech jiných náboženských společenství. Jako zvláštní příklad jsme také uváděli, že v době války v Bosně řád benediktinek v jednom klášteře v Horním Rakousku zaměstnal bez jakýchkoliv podmínek jednoho muslima jako kostelníka. To není ani ve světě naší zkušenosti žádná samozřejmost, nýbrž jasný příklad žité lásky k bližnímu a humanity bez bariér. Oba naši chráněnci však také vidí, že jejich okolí – především pokud jde o Vídeň – je značně sekularizované (ve Vídni je cca 40 % nominálních katolíků – s klesající tendencí, „aktivních“ je naproti tomu jen 3 až 7 %).

Přirozeně existuje mnoho prvků, které vůbec nejdou dohromady s jejich vlastními zkušenostmi. Učí se však přitom také, že pokud chtějí zůstat v Rakousku, musí tyto poměry odlišné od jejich vlasti akceptovat. Otevřenost, tolerance a akceptace rozmanitosti v naší společnosti je nabídkou pro všechny přistěhovalce, poskytující všem lidem bez rozdílu šance získat tu nové bydliště. Cenou za to je akceptování našich pravidel a pochopení našich principů. Ve společných rozhovorech jsme u obou našich chráněnců často zažívali

překvapení a údiv nad tím, co jim připadalo cizí, nikdy však odmítání a otevřený odpor. Postupně pochopili, že náš způsob života se podstatně liší od jejich vlastních životních zkušeností, má svou cenu, ale také poskytuje mnoho příležitostí pro život v sebeurčení.

Biografie a příběhy útěku

Ponenáhlu vystupují na povrch detaily jejich útěku, opožděně nejen z jazykových důvodů, jsou to hluboko zarytá traumata. Jednou jsme zastavili na parkovišti u dálnice, stály tam kamiony a Naghib nám ukázal místo, kde se jako černý pasažér schovával mezi koly, životně nebezpečná akce, musel tak vydržet řadu hodin, nesměl ochabnout, to by byla jistá smrt. Ali vyprávěl, že uprchl do Íránu, když mu tálibánci zavraždili otce, pracoval tam načerno v továrně, několikrát ho však deportovali zpátky do Afghánistánu. Nakonec se mu podařilo dostat až k turecko-řecké hraniční řece, kterou spolu s ostatními překonal na nafukovacím člunu (někteří tento útek nepřežili) a při tom se málem utopil, protože neuměl plavat. Horší detaily svého útěku vyprávěl teprve při interview, viz níže. Po tomto vyprávění jsme oběma zařídili kurz plavání. Kontakty s rodinou oba udržují jen přes mobilní telefony. Části jejich rodin jsou v Afghánistánu a v Íránu, místa pobytu některých se mění. Bezpečnostní situace v Afghánistánu se v posledních měsících znovu výrazně zhoršila, skoro každý týden tálibánci útočí na veřejná zařízení. Přesto mají úřady Rakouska i dalších evropských států tendenci pokud možno odmítat Afgháncům azyl a posílat je nazpět. Ty dva to trápí. Jeden jejich kamarád se v Linci po zamítnutí azylu pokusil o sebevraždu. Oba by potřebovali profesionální psychologickou péči nebo alespoň podporu, není však asi reálné takovou službu zřídit. Mnohem hůř jsou postiženy tisíce dětí, které uprchly bez rodičů nebo příbuzných (tzv. „dětí a mladistvů bez doprovodu“) za nepředstavitelných strážní a psychických břemen a musí se samy vyrovnávat se svými traumaty.

Lidé ochotní pomáhat

Masivní pohyb uprchlíků vyvolal roku 2015 stejně jako dříve silnou emocionálně nabitou vlnu solidarity. A při pohledu na bezradnost a nerozhodnost státu a politiků, ale i na populistické taktizování, občanská společnost s nebyvalou silou povstala a spontánně vytvořila nezbytné organizační struktury – a nezřídka v tom projevila větší efektivitu než tradiční humanitární organizace jako Charita, Diakonie, Dělnický svaz samaritánů atd. V mnoha aspektech se uprchlická vlna roku 2015 lišila od jiných v posledních desetiletích, hlavně velký podíl dětí a mladistvých (tzv. „bez doprovodu“), žen s dětmi, raněných, postižených, traumatizovaných představoval i velký logistický problém. Že tisíce dětí (v Německu asi 9 000) nebyly registrovány a od té doby jsou považovány za pohřešované, je stěžejní uvěřitelný příklad neomluvitelného úředního

šlendriánu, neschopnosti, neochoty a neodpovědnosti. Co se s těmi dětmi stalo, kde se zdržují, o tom panují jen dohady.³

Faktickou nutnost pomáhat pochopili lidé různého věku, různého vyznání a profese, kteří dali svou pracovní sílu dobrovolně k dispozici pro humanitární účely. Nemálo z nich si na to vzalo dovolenou. Také rozhlasová a televizní společnost ORF se v některých svých programech postavila po bok občanské společnosti.

V kritických dnech na podzim 2015 se musely tisíce uprchlíků (někdy i přes 10 000), kteří denně přijížděli zvláště na vídeňské Hlavní a Západní nádraží, zásobovat jídlem, oblečením atd., bylo nutné poskytovat zdravotnickou pomoc, tlumočnické služby apod., a to ve dne v noci bez dohledného konce. Pomoc byla organizována prostřednictvím internetu (zejména sociálních médií), pomocníci se mohli informovat, na kterých místech jsou nejvíce zapotřebí. Pomoc mohla konkrétně znamenat rozdávání polévky na nádražích, mazání chlebů, krájení okurek nebo rajčat, třídění šatstva apod. Pomoc byla multietnická a multikulturní, vedle sebe pracovali zástupci katolické mládeže, socialistické mládeže a tureckých spolků stejně jako muslimské ženy, síkhové, muslimská mládež aj.

Paternalismus pomáhajících

Pomoc v sobě často skrývá přehnanou péči, která má za následek omezování svéprávnosti lidí, kteří tuto pomoc potřebují, což může dále vést ke snižování aktivity a k závislosti. Poměr mezi pomáhajícími a uprchlíky byl téměř neustále situací „my pro ně“, tzn. s jasně definovanými rolemi: „my“ byli dávající a „oni“ přijímající. Uprchlíci nebyli (přes nedostatek personálu) téměř nikde (až na výjimečné případy) zapojeni ve smyslu svépomoci do práce pomáhajících. Není v tom žádný rozpor, jestliže řeknu, že se uprchlíci musejí emancipovat od paternalismu pomáhajících, sami nést odpovědnost, sami si hledat a nacházet místo v nové společnosti. Od samého začátku jsem nepochápal, když na vídeňské Hlavní nádraží přijížděly tisíce uprchlíků a pomocníci již byli na pokraji fyzických možností, že je prakticky nikdy nepřizvali k pomoci při přípravě a rozdávání jídla, třídění šatů atd. To, co bylo zpočátku a možná v principu dobře míněno (totiž princip „my“ versus „oni“), jasně ukázalo, že „naši“ solidaritu koncipujeme „my“ a že nakonec moc vychází od „nás“. Jestli a kolik materiálních statků někdo dostane, jsme určovali výhradně my sami, a ne „my“ společně s „nimi“. „Oni“ měli (pokud možno vděčně) akceptovat „naši“ solidaritu, nemohli však o ní aktivně spolurozhodovat. To je paternalizace a zbavování svéprávnosti, a ne zapojení do společných činností, života atd. Pomoc musí být pomocí ke svépomoci, ne vytvářením závislosti, pomoc musí vést nakonec k osvobození, k autonomii. Stejně je tomu

3 <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-08/vermisste-jugendliche-bka> (29.6.2016)

i s integračním procesem: „integrace se nikdy netýká jen nově příchozích, nýbrž je úkolem společnosti jako celku“ (Scheffer 2016: xxvii). Integrace je společná práce a snaha. Jestliže „my“ nabízíme integrační pomoc, musíme od příchozích za to také něco požadovat, jako například aby se naučili náš jazyk, aby se mohli účastnit společenského procesu, aby přestali být závislí na naší pomoci, aby také mohli něčím přispívat společnosti, ve které žijí. Pro většinu z nich je to samozřejmé. Čím vyšší však jsou byrokratické bariéry a čím déle trvají formální procedury úředního rozhodování o statusu uprchlíka (azyl, dočasný azyl, zamítnutí, vyhoštění atd.), tím větší je pravděpodobnost, že se na cestě k integraci objeví překážky, odcizení, frustrace, deviantní chování apod. Současné také roste u části domácího obyvatelstva odmítání. Předsudky a rasistické štvání (zejména na internetu) vedou k eskalaci problémů. Čím hůř integrace funguje, tím spíše to připravuje půdu pro vznik kriminální nebo teroristické scény ochotné sáhnout k násilí.

Určitá kategorie pomáhajících se využívá v organizování festivalů pro uprchlíky, welcome parties apod. (na kterých sami exhibují). Je to samozřejmě jednodušší než hledat bydlení nebo sdílet s uprchlíky všední život. Má to však následující problém: festivaly a večírky představují i pro domácí obyvatele spíše mimořádné příležitosti, a ne pravidlo. To znamená, že integrace není žádná welcome party. Integrace je ve skutečnosti práce, vyžaduje hodně energie od přistěhovalců i od domácích. Je důležité, aby imigranti co nejdříve získali realistický pohled na fungování naší společnosti. Festivaly a slavnosti jsou důležité pro emocionální rovnováhu, tvoří však jen nepatrnou část společenského procesu. Imigranti musí poznat a pochopit společnost, do které přišli a v níž chtějí natrvalo zůstat. Musí se vyrovnat se životními podmínkami, které se jistě v mnoha oblastech liší od jejich představ a očekávání, ale mohou také přinášet zklamání. Na imigrantech je, aby uchopili a využili rozmanité příležitosti, které jim společnost v cílové zemi nabízí.

Naghíb se v současnosti ubytoval ve sdíleném bydlení (Wohngemeinschaft),⁴ měsíční nájemné (360 €) jsme zajistili pomocí tzv. crowdfundingu. Zní to jednodušeji, než se to v reálu provede: podle této myšlenky platí skupina osob měsíčně malý příspěvek, například 10, 20, 30 €, a financuje tím nájemné. Ochota je často verbálně přítomná, ale cesta do banky je pak někdy zřejmě příliš daleká – filantropické řeči a reálné jednání jsou, jak známo, dvě různé věci...

Politické spektrum, diskurzy

Oficiální politika se v otázce uprchlíků chová oportunisticky, pravicově konzervativní politici snižují a denuncují ochotu velkých částí obyvatelstva pomáhat. I části sociální demokracie tendují jasně a bez omezení doprava. Politika

4 Tzv. Wohngemeinschaft (WG) je v německy hovořících zemích velmi oblíbená forma relativně levného bydlení: několik osob sdílí (příslušně velký a zařízený) byt a nájemné.

však prakticky nic nepodniká pro vysvětlování a odstraňování předsudků a zírá jako ochromená na nerušeně se rozvíjející scénu nenávistných postin-gů v sociálních médiích. Méně než jedné čtvrtině obyvatelstva je známo, že ochrana pronásledovaných je lidským právem a že právo na azyl je zakotve-no v ústavě. Pravicový populismus není žádná nevinná móda, je nutné v něm spatřovat a rozeznávat varovný signál krizového vývoje demokracie, na je-hož konci hrozí sklouznutí k fašismu, v mnoha zemích již totiž lze pozorovat rasistické erupce.

Nástroje, které politika nabízí na podporu integrace, se nezřídka odha-lí jen jako placebo k uklidnění veřejnosti a předstírají kompetence tam, kde by bylo zapotřebí profesionální nasazení (bydlení, práce, pomoc při inte-graci apod.). Politický diskurz se prakticky nedotýká situace, do které pře-devším politika Západu přivedla v posledních desetiletích země Blízkého východu a Afghánistán (Lüders 2016). Sebelítostí překypující politické nář-ky nad uprchlíky, kteří přišli do Evropy a hledají tu azyl, jsou trapné a ma-licherné: Libanon – velký jako Horní Rakousko – přijal víc uprchlíků než Německo a Rakousko dohromady, asi 1/3 obyvatelstva jsou uprchlíci. Libanon samotný je rozervaná země. Tamní školství se (s mezinárodní finanční po-mocí) zoufale stará o statisíce syrských dětí, aby je po válce nemusel poslat do jejich vlasti jako analfabety, pokud vůbec bude návrat v dohledné době možný. S pokračováním konfliktu uprchlíci chudnou, jejich situace je stále zoufalejší. Možnosti, které má Evropa a zejména její nejbohatší země v in-tegraci uprchlíků, nejsou ani zdaleka vyčerpány, nechybějí zdroje, nýbrž politická vůle podat ztýraným lidem pomocnou ruku. V tisku i v politice se hodně mluví o dohodách o vracení uprchlíků, například s Afghánistánem – tzn. o způsobu, jak se uprchlíků snadno zbavit. Současný afghánský prezi-dent uzavřel příslušnou smlouvu se Spolkovou republikou Německo (za pří-slušně atraktivní finanční nabídku) a slíbil navrátilcům bezpečnost, bydlení, práci aj. Není představitelné, že by se něco z toho mohlo uskutečnit, skoro každý týden tam dochází k útokům militantních islamistů s četnými mrtvými... Přes všechny sliby není tato země bezpečná a demokratické perspekti-vy tam nejsou v dohledu. Afghánistán je zbankrotovaný, neuvěřitelně zko-rumpovaný a na míle vzdálený právnímu státu. Dalším neuskutečnitelným přáním je zřizování azylových center mimo EU – tzn. udržovat uprchlíky co nejdál od Evropy a koncentrovat je tam, kde mají čekat na vyřízení své žá-dosti o azyl. Populární je také iluze bojovat proti příčinám uprchlictví v ze-mích původu, aby vůbec nevznikaly důvody k útěku. „Víra, že lze zvnějšku bojovat proti příčinám migrace v afrických zemích je především naivní,“ (Grill 2017) protože se to nemůže podařit bez zásadní změny paradigmatu ve vztazích mezi Evropou a třetím světem.

Všední den integrace

Život žadatelů o azyl podléhá různým omezením. Ze zákona nesmějí pracovat, mohou navštěvovat kurzy němčiny, pokud se ovšem v místě jejich pobytu nějaké nabízejí (na venkově je to však zpravidla spíše vzácnost). Je obtížné zorganizovat si denní rytmus, dát dni nějakou strukturu. Čím déle jsou imigranti / žadatelé o azyl ponecháni v nejistotě o svém pobytovém statusu a odsouzeni k nečinnosti, tím více přijímají chování popsané ve slavné studii Marie Jahody (Jahoda et al. 1933) u nezaměstnaných, kteří po dlouhé absenci práce upadají do letargie, depresí a jiné neaktivity. Odcizují se výdělečné práci a šíří se u nich pocit neužitečnosti, nepřijetí společností. Politika by měla být schopná tuto nesmyslnou zákonnou situaci změnit, místo toho však raději provozuje mocenské hrátky na účet a na zádech uprchlíků.

Několik slov o začlenění do všedního dne rakouské domácnosti. Vyberu jen několik oblastí: je to například vaření. Protože jsme vegetariáni, byla to pro naše žadatele o azyl přece jen dost hluboká změna. Z počátku jsme společně vařili nebo sestavovali plán vaření a to, kdo kdy bude mít službu v kuchyni. Všechno to vypadalo přijatelně a bylo obecně akceptované. Ukázalo se však, že kuchařské umění našich dvou chráněnců je spíše omezené, takže jsme od této společné praxe brzy upustili. Rozdíly se ukázaly i při výběru a nákupu potravin: my jsme se dívali na kvalitu, oni – logicky – na cenu. Řešení jsme našli v tom, že my jsme obstarávali základní potraviny a oni kupovali to, na čem jim osobně obzvlášť záleželo.

Alkohol je v Rakousku samozřejmou součástí národní kultury (a také problémem, asi 10 % obyvatel onemocní během života alkoholismem⁵), stejně tak vepřové maso. Obojí je pro oba uprchlíky spíše tabu. V malém množství ochutnali pivo, ale vepřové maso vůbec ne.

Hodně diskutovaným tématem je poměr k ženám: o muslimských mužích kolují různé předpojaté názory. Ve vzácných případech – které ovšem média široce propírají – dochází k sexuálnímu přehmatům. Naše zkušenosti jsou následující: oba naši uprchlíci s absolutní samozřejmostí akceptovali ženské členy naší rodiny, ale i učitelky v kurzech němčiny apod. a chovali se k nim s náležitým respektem. Naši dceru (23 let) prakticky adoptovali jako „svoji sestru“. Bez problémů v domácnosti poslouchají pokyny mé ženy, chodí se s ní i radit, při diskusích a odlišných názorech jsou absolutně zdvořilí. Zde hraje roli zvláště kulturně specifický respekt ke starším, moji ženu i mně akceptují jako jakési „náhradní rodiče“.

Jsou tu však kulturně podmíněné věci, které ti dva musí „spolknout“, je to hlavně jejich nedůvěra k institucím: už více než půl roku se snažíme Aliho přesvědčit, aby si otevřel bankovní účet, pořád si peníze raději schovává pod

5 <http://www.alkoholohneschatten.at/publikationen/basis-informationen/3-alkohol-in-osterreich-in-zahlen-und-fakten/>

polštářem. Bojí se totiž, že by mu je mohl stát, banka nebo charitativní organizace pod nějakou záminkou vzít. Naghib se v tomto směru dal přesvědčit snadněji, už má své konto.

Další oříšek, který musí rozlousknout, je pro ně ještě tvrdší: k okruhu našich známých patří i lesbický pár, který si nechal před několika měsíci oficiálně zaregistrovat svůj vztah (analogicky ke svatbě). Když jsme jim to sdělili, byli poněkud konsternovaní a znejistění. Nakonec tento fakt akceptovali a vzali na vědomí. Ostatně ani pro rakouskou společnost nejsou oficiální homosexuální páry dosud žádnou samozřejmostí a nezřídka se setkávají s odmítáním.

S rostoucí délkou pobytu – bydlí u nás už skoro rok – začínají zvládat běžný všední život, ponenáhlu si budují sociální kontakty, nejen s jinými uprchlíky, nýbrž i s domácími, především ze skupiny lidí pečujících o uprchlíky. Jejich sociální prostředí se omezuje převážně na kurzy němčiny, volný čas, sport, festivaly apod. V posledních měsících se zabývají hledáním ubytování, vědí, že jejich nájemní smlouva s námi jednou skončí.

Rozpory

Jak jsem již zmínil, žadatelé o azyl mají zákonem zakázáno přijímat placenou práci. Tito dva uprchlíci žijí u nás a s námi a mají přesně stejný komfort jako my – bydlení v teple, internet, koupelnu, kuchyň, dobré a zdravé jídlo atd. Mají tu pravděpodobně životní styl, jaký doma nikdy neměli a kterého by tam nejspíš ani nikdy nedosáhli. Dostávají státní finanční podporu (asi 350 €). Tento rozpor mezi jejich životem a životem uprchlíků, kteří jsou dosud umístěni v hromadných ubytovnách a neměli to štěstí, aby je někdo přijal soukromě, se nedá odstranit. Oba se musí sami naučit chápat tyto diskrepance. Musí se také naučit, že jejich budoucí běžný život nebude takový jako nyní. Musí se také naučit, že se tady nic nerozdává zadarmo, že ochota pomáhat také jednou skončí. Postupně si také uvědomují, že 350 € reálně nestačí na zaplacení bydlení, jídla, dopravy, ošacení, volného času atd.

Výslech („interview“)

Koncem roku 2016 měli oba žadatelé o azyl rozhodující interview na cizinecké policii. Po několika měsících bude následovat rozhodnutí o pobytovém statusu. Potom bude jasné, jestli a jak mohou žadatelé o azyl utvářet svoji budoucnost v Rakousku.

Úřady dovolují, aby byla při výslechu / tzv. „interview“ (trvajícím 2–3 hodiny) přítomna další osoba, nesmí se však (pod sankcí) ujmout slova. Další zvláštností je, že rozhovor se vede – bez ohledu na jazykové znalosti žadatele o azyl – přes tlumočníka v jeho mateřském jazyce. Proti tomu by se nedalo moc namítat, kdyby tito tlumočníci ovládali oba jazyky – mateřský jazyk i němčinu – na příslušné profesionální úrovni. To však nelze

předpokládat. Je to dáno institutem tzv. „soudních tlumočnicků“. Ti jsou sice podle zákona vybíráni podle přísných výběrových kritérií a musí splňovat určité standardy – praxe však často vypadá zcela jinak. Náš Naghib už složil zkoušku z němčiny na úrovni B1 (požaduje se jako podmínka pro získání státního občanství) a mohl by interview absolvovat bez problémů v němčině, to ale nesměl. Tlumočník sám němčinu očividně neovládal o moc lépe než Naghib (možná B1+), v jednom případě se dokonce musel zeptat, jak se určité slovo řekne německy. To, že se používají lidé s takovými jazykovými slabinami, poukazuje na problém s nedostatkem odborníků na mimoevropské jazyky. Protože není dost akademicky vzdělaných tlumočnicků v mimoevropských jazycích, využívají se osoby, které nemají odpovídající kvalifikaci a při této příležitosti dokonce nezřídka sledují své vlastní zájmy (Mengis 2015).

Při interview s Naghibem byla doprovázející osobou moje dcera Judith, socioložka, a pořizovala si zápis. Při interview s Alim jsem byl já sám. Toto interview probíhalo korektně, v neutrální atmosféře, úředník, který ho prováděl, měl zjevně také respekt ze mne (nelze podceňovat statusový rozdíl: já, univerzitní profesor – on, dočasně zaměstnaný, studující dálkově práva na univerzitě v Linci). Tlumočník se snažil, měl však zřetelné jazykové nedostatky v němčině (jeho věty byly často neúplné, syntakticky chybné atd.), obahy však nepochybně dokázal zprostředkovat.

Kdo chce získat autentický dojem o atmosféře a průběhu výslechů žadatelů o azyl, toho odkazují na non-fiction román „Verfahren“ od Ludwiga Lahera (Laher 2011). To, o čem se autor zmiňuje a co popisuje, nejsou ojedinělé případy, kritická média informovala o podobném průběhu interview, všechny jeho zkušenosti se kryjí i s mými rešersemi.

Ráno v den, kdy měl interview Ali (koncem prosince 2016), explodovala v Kábulu před jednou mešitou bomba, byly četné oběti. V domácím politickém diskurzu se však Afghánistán považuje za tak bezpečný, že tam uprchlíci mohou být posíláni zpátky. Aliho líčení jeho útěku vyjevilo kruté podrobnosti (únos, znásilnění, výhrůžky zavražděním atd.), o kterých v soukromém kruhu nikdy nemluvil. Už několik měsíců nemá žádný kontakt s matkou ani sestrami, jeho bratřenci se postavili na stranu Tálibánu, jiné příbuzné v Afghánistánu nemá. Pokud by se vrátil do vlasti a jeho bratřenci se o tom dozvěděli, byl by to pro něho jistý rozsudek smrti. Jsme proto velmi napjatí, jak úřad rozhodne o jeho žádosti o azyl.

Ještě dodatek: Na konci interview se Ali zeptal vyslychajícího úředníka: „Co byste dělal, kdybyste byl ve velké lodi na moři a já v děravém gumovém člunu, který se zrovna potápí a mně sotva kouká hlava z vody, vytáhl byste mě, nebo nechal ve vodě?“ Úředník se zamyslel a řekl: „To jste mi dal opravdu těžkou otázku.“

Závěrečné poznámky

Jestliže oba uprchlíci obdrží jenom časově omezený pobyt, mohou potom požádat o prodloužení a s jistotou je čeká delší boj s rakouskými úřady. Protože ještě není jasné, zda a jak dlouho budou moci v Rakousku zůstat, jejich budoucí perspektivy jsou velmi vágní. Oba usilují o co nejlepší vzdělání, realistické bude vyučení. Oba žadatelé o azyl chodili do školy jen asi 6 let (tzn. o tři roky méně, než je povinná školní docházka v Rakousku). Ovládají latinku, ve škole se učili i angličtinu, jejíž základy také ovládají. Kromě němčiny musejí zvládnout a také dokončit povinnou školní docházku, to je dost obtížné a vyžaduje to hodně sebekázně a bude to trvat (minimálně) dva roky. Teprve potom mohou nastoupit do učení a hledat si odpovídající práci. Potom budou o dost starší než jejich kolegové ve škole i v práci.

Večer po interview dostal Ali pozitivní odpověď na inzerát o bydlení, který si zadal, našel místo ve sdíleném bytě (Wohngemeinschaft). To je pro něho skutečný start do nového života.

Také Naghib má zvláštní zážitek, na který je velmi hrdý: během turbulentních rakouských prezidentských voleb (2016) se dostal na předvolební akci kandidáta (a později zvoleného presidenta) Van der Bellena, kde ho s ním vyfotografovali (tuto fotografii rozeslal přes Facebook do světa). Tak získal první dojem o rakouské vnitřní politice.

Únor 2017